

Dr. **Wilhelm Königs**
Erläuterungen zu den Klassikern.
139. Bändchen.

Erläuterungen

zu

Jessings Abhandlung:

Wie die Alten den Tod gebildet.

Von

Professor Dr. **Ferd. Hoffmann.**

Preis 40 Pfg. — 48 Heller.

Verlag von Herm. Beyer in Leipzig.

1. Entstehung.

Lessing besaß neben einer ungewöhnlichen, weitumfassenden Gelehrsamkeit zugleich einen „immer regen Trieb nach Wahrheit“, der ihn zu unermüdblichen Forschungen auf allen Gebieten der Wissenschaft wie Physiologie, Altertumswissenschaft, Literaturgeschichte u. a. anregte, und überall wirkte er infolge der außerordentlichen Kraft und Schärfe seines Geistes reinigend, fördernd und anregend. Besonders aber befähigte ihn sein klarer und durchdringender Verstand zur Kritik, und so hat er nicht nur viele verhängnisvolle Irrtümer aufgedeckt und beseitigt, sondern auch neue Gesetze und Regeln für die Kunst und Literatur aufgestellt und ist dadurch zum Schöpfer der zweiten Blütenperiode der deutschen Dichtkunst geworden.

Abgesehen von kleineren Abhandlungen zeigte Lessing sein hervorragendes Talent zuerst in den „Briefen, die neueste Literatur betreffend“ — sie werden gewöhnlich kurz „Literaturbriefe“ genannt — die er seit 1759 gemeinsam mit dem Buchhändler Nicolai und dem Philosophen Moses Mendelssohn in Berlin herausgab. In diesen unterzog er alle literarischen Erscheinungen seiner Zeit einer scharfen und rücksichtslosen Beurteilung, um auf diese Weise die der Literatur anhaftenden Fehler aufzudecken und zur Heilung der Schäden beizutragen, dadurch hat er manchem Schriftsteller seiner Zeit unverdiente Flecken abgewischt, manchem aber auch das „Recht auf die Ewigkeit“ bestritten und geraubt.

Das zweite großartige Werk Lessings (1766) war die ästhetisch-philosophische Abhandlung, die den Titel führt: „Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie.“ In diesem bekämpfte Lessing den von Breitinger aufgestellten und allgemein angenommenen Satz, daß die Poesie

eine redende Malerei, die Malerei eine stumme Poesie sei, stellte die Grenzen zwischen Poesie und Malerei fest und machte der breiten Ausmalung von Szenen und Zuständen, wie sie in der Klopstockischen und Wielandschen Poesie zu finden war, sowie der Schilderung in der Art Hallers und Kleists ein Ende.

Im April 1767 siedelte Lessing nach Hamburg über und begann hier nach der Eröffnung des Theaters in der „Hamburgischen Dramaturgie“ den Kampf gegen den französischen Klassizismus. Er zeigte vor allem in Beziehung auf die drei Einheiten, welche von den französischen Dramatikern und ihren Nachahmern streng beobachtet wurden, daß nur die Einheit der Handlung von wesentlicher Bedeutung sei, die Einheiten des Ortes und der Zeit aber nur soweit in Frage kämen, als sie durch jene erfordert würden, und legte so den Grund für die erfolgreiche Weiterentwicklung der deutschen Tragödie.

Während Lessing noch an der Dramaturgie arbeitete, wurde er wieder zu den antiquarischen Studien zurückgeführt einerseits durch die Nachwirkung des Laokoon, andererseits durch eine Persönlichkeit, die ihn Jahre hindurch wider seinen Willen mehr beschäftigte, als sie es verdiente, und die längst vergessen sein würde, wenn Lessing ihr Andenken nicht aufbewahrt hätte. Es war dies der Halle'sche Geheimrat und Professor Christian Adolf Klotz.

Klotz war 1738 in Bischofswerda in Sachsen geboren, besuchte wie Lessing die Fürstenschule in Meißen, studierte in Leipzig und Jena, promovierte in Wittenberg und wurde bereits 1762 als außerordentlicher Professor nach Göttingen an die Stelle des berühmten Philologen Gesner berufen. Im Jahre 1765 folgte er einem durch Quintus Jcilius vermittelten Rufe nach Halle, und als ihm 1766 eine vorteilhafte Professur in Warschau angeboten wurde, hielt man ihn in Halle zurück durch Verleihung des Geheimrathstitels und Gewährung eines sehr hohen Gehaltes. Dieser bei einem so jungen Mann gewiß hervorragenden Stellung entsprachen jedoch seine wissenschaftlichen Leistungen keineswegs. Seine akademische Tätigkeit war nach seinem eigenen Zeugnisse wie nach der Angabe seines Biographen nur gering und seine Vorlesungen, die weder ihm noch den Studenten Freude machten, wurden bald von ihm gänzlich vernachlässigt. Auch seine literarischen Leistungen auf dem Gebiete der Altertumswissenschaft sind von geringem Werte und rechtfertigen in keiner Weise die ehrenvollen Ausdrücke, mit denen viele,

und unter ihnen selbst Herder und Lessing im Laokoon, über den Verfasser sprechen; höchstens verdient sein eleganter lateinischer Stil und sein Wisz hervorgehoben zu werden. Wie erklären sich nun seine außerordentlichen Erfolge?

Klotz verdankt seinen Ruhm außer seiner großen journalistischen Geschicklichkeit vor allem dem Geschick, seine Persönlichkeit überall und mit allen Mitteln in den Vordergrund zu stellen und zur Geltung zu bringen. Schon als Student in Leipzig hatte er vermöge seines „behenden“ Talentcs und seiner glücklichen Leichtigkeit im Lateinschreiben manche Rezensionen in die „Acta Eruditorum“ geliefert und verschiedene literarische Fehden ausgefochten, „bei denen ihm das Ungeschick der Gegner und seine Reckheit, wenn nicht den Sieg, so doch rasches Bekannterwerden und den Ruf eines gewandten und nicht zu verachtenden Gegners eintrugen. So wurde er schnell ein bekannter und ein geschichteter Name. Durch eine rastlose und weit ausgebreitete Tätigkeit mußte er diese Geltung nicht nur zu behaupten, sondern auch immer mehr zu steigern. Ein wirksames Mittel suchte und fand er vor allem in der Gewinnung eines großen Freundeskreises, den er mit Eifer, aber auch mit widerwärtiger Aufdringlichkeit zu vergrößern verstand. — Indem er sich an Männer von anerkannter Geltung, an die „Meister“, rücksichtslos herandrängte, jüngere aufstrebende Talente durch Lob, Schmeichelei und Zuborkommenheit für sich gewann, sie allerorts empfahl und auf gute Posten brachte, wobei ihm eine gewisse persönliche Liebenswürdigkeit zu statten kam, schuf er sich eine große Schar von Gönnern und Anhängern, denen er sich durch das Band inniger Freundschaft verbunden erklärte, welche nun ihrerseits sein Lob laut verkündigten, mochte auch bei nicht wenigen die Begeisterung einigermaßen durch Furcht und Eigennutz distriert werden“. (Schöne, Lessings Werke, Hempel, Bd. XIII, S. 23.)

Außer diesem im wesentlichen auf gegenseitige Lobeshhebung gegründeten Freundeskreise bediente sich Klotz aber ganz besonders der Presse als eines damals noch verhältnismäßig neuen, aber sehr wirksamen Mittels zur Verbreitung und Erhöhung seines Ruhmes. Zu diesem Zwecke gründete er 1764 die Acta litteraria, eine lateinisch geschriebene Zeitschrift, 1766 begann er die Herausgabe der „Hallischen Gelehrten Zeitung“ und schon im folgenden Jahre 1767 seine „Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften“, die von Anfang an eine ausgeprägte polemische Stellung ein-

nahm und ihre Angriffe gegen alle richtete, die nicht zu seinen unmittelbaren Bewunderern gehörten, während sie alle lobte, die ihm den gleichen Dienst erwiesen. Lessing selbst sagt darüber im 56. antiquarischen Briefe (Hempelsche Ausgabe Bd. XIII, 2, S. 217): „Besonders hatte er einen Schwarm junger aufstrebender Scribler sich zinsbar zu machen gewußt, die ihn gegen alle vier Teile der Welt als den größten, außerordentlichsten Mann ausposaunten und ihn in eine solche Wolke von Weihrauch verhüllten, daß es kein Wunder war, wenn er endlich Augen und Kopf durch den narfotischen Dampf verlor. In dieser Betäubung wurde ihm das Reich der lateinischen Sprache zu enge, und er beschloß, seine Eroberungen auch über das Reich des Deutschen zu verbreiten. Die ersten Streifereien wagte er in ein paar Werklein, (es sind folgende: Beitrag zur Geschichte des Geschmacks und der Kunst aus Münzen. Altenburg 1767. — Des Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte und zur Kunst . . . übers. von Meusel nebst einer Vorrede von Herrn Klotz, A. 1768. — Bibliothek Apollodors. Aus dem Griechischen übers. von Meusel. Nebst einer Vorrede von Herrn Klotz. Halle 1768. — über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke. Altenburg 1768), die, höchst arm an Gedanken und Sachen, mit deutschen Worten, aber wahrlich nicht deutsch geschrieben waren. Dennoch wurden auch diese bis in den Himmel erhoben; ihr Verfasser hieß in utroque Caesar, und der gute Mann versagte es in vollem Ernste, daß alle diese Zujuchzungen nichts als der vervielfältigte Widerhall seiner eigenen Bewunderung waren.“ —

„Von einem Manne, der nur eben versucht hatte, über einen Kofl, den er zum siebenundsiebzigsten Male aufwärmte, eine deutsche Brühle zu gießen, ward Herr Klotz urplötzlich zum allgemeinen Kunstrichter der schönen Wissenschaften — und der deutschen Wissenschaften.“

Wie sich Klotz an alle Männer von wissenschaftlicher Bedeutung oder hohem Ansehen herandrängte, so hatte er auch Lessing für sich zu gewinnen gesucht, und dieser hatte sich anfangs nicht ablehnend verhalten. Als er aber das Treiben des Mannes und seiner Anhänger näher kennen lernte, zog er sich von ihm zurück und beachtete ihn nicht weiter; dadurch fühlte sich Klotz natürlich sehr beleidigt und wartete nur auf eine Gelegenheit, seinem Grolle Luft zu machen.

Diese Gelegenheit hielt er für gekommen, nachdem er

1766 Geheimrat geworden war und seine Stellung und sein Ansehen hinreichend gefestigt glaubte, während Lessing durch seine Stellung in Hamburg den antiquarischen Studien für immer entfremdet schien und ihm deshalb, wie er meinte, schwerlich auf diesen Kampfplatz folgen würde. Nachdem Klotz daher schon früher den Kampf gegen Nicolai und seine „Bibliothek“ begonnen hatte, bekämpfte er 1767 in der Schrift „Beitrag zur Geschichte des Geschmacks und der Kunst aus Münzen“ an einer und in dem 1768 erschienenen Buche „über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke“ an vier Stellen offen und mit Namensnennung Lessings verschiedene im Laokoon aufgestellte Behauptungen. Zugleich begann in allen der klotzischen Genossenschaft angehörenden Zeitungen und Zeitschriften der Kampf gegen die Berliner, für deren Haupt man Lessing hielt, und während Klotzens neuestes Buch in den Himmel erhoben wurde, verkündigte einer von Klotzens Anhängern im Altonaer Reichs-Postreuter 1768, Stück 45, der in Hamburg viele Leser hatte, daß Klotz Lessing ein „eines unberzethlichen Fehlers in seinem Laokoon überwiefen habe.“

Anfangs schwieg Lessing zu dem Treiben Klotzens und seiner Genossen, obwohl diese ihn sogar durch Angriffe auf seinen Charakter und sein Privatleben zu reizen suchten, und als er sich endlich entschloß, eine Antwort auf die Angriffe zu geben, sollte es in einer annehmen Schrift geschehen, der er den Titel „über die Ahnenbilder der alten Römer“ geben wollte. Endlich aber beschloß er „Briefe antiquarischen Inhaltes unter seinem Namen drucken zu lassen“ und gegen den Herrn und Meister der Sippe selbst offen vorzugehen.

Nachdem Lessing einmal den Entschluß gefaßt hatte, ging er rasch ans Werk und verfaßte im ganzen 57 antiquarische Briefe, die 1768 und 1769 in 2 Teilen erschienen. In diesen blieb er fortdauernd bei der Sache und folgte dem Gegner mit unergleichlicher Geduld und Ausdauer, aber auch mit unerbittlicher Schärfe in alle Einzelheiten und Kleinigkeiten und gestaltete so den Streit zu einem großartigen Strafgerichte über Eitelkeit, Dünkel und Lüge und zu einer weit über persönliche Feindseligkeit erhabenen Rettung der Wahrheit. So endete der Streit mit einer vollständigen Niederlage des Feindes, der bald darauf, am 31. Januar 1771, an einem hitzigen Fieber starb.

Während aber die antiquarischen Briefe vorwiegend streitthafter Natur sind und besonders im zweiten Teile wenig allgemeines Interesse haben, verdanken wir diesem

Streite als schönste und reifste Frucht die Abhandlung: „Wie die Alten den Tod gebildet.“ Nach Schönes ansprechender Vermutung (Hempelsche Ausgabe Bd. XIII, 2. S. LI) unternahm Lessing die Ausarbeitung dieser kleinen Schrift, um sich dem Erbprinzen von Braunschweig mit einem streng archäologischen Werke zu empfehlen, das aber nicht ausschließlich eine Streitschrift wäre. In der Tat tritt in unserer Schrift der Kampf gegen Klob sehr zurück und läßt sich leicht von der Untersuchung selbst löstrennen. Am 11. Oktober 1769 schickte Lessing die Abhandlung an Ebert mit der Bitte, sie dem Erbprinzen zu überreichen, und erklärte sich bereit, den gewünschten Besuch in Braunschweig abzustatten. Aber erst gegen Ende November konnte er sein Versprechen erfüllen und erhielt nun die Stelle als Bibliothekar in Wolfenbüttel, die er im April 1770 antrat.

Unsere Abhandlung ist das letzte Wort gegen Klob, das ihn sehr hart traf; sie war auch die letzte Schrift Lessings über die alte Kunst überhaupt. Groß und bedeutend aber war ihre Wirkung. Herder hielt sie für bedeutend genug, um in der zweiten Sammlung der „Zerstreuten Blätter“ (1786) eine Weiterführung der Gedanken Lessings unter demselben Titel zu versuchen, nicht, „um dem verdienten Toten ein Blatt von seinem blühenden Kranze zu rauben“, sondern „einige Blumen desselben besser zu ordnen“ und sie mit anderen zu verbinden. — Für die Wirkung der Lessingschen Schrift spricht aber besonders, daß das Gerippe als Personifikation des Todes mehr und mehr verschwand und schöneren Sinnbildern Platz machte, und so treffen wir auch bei Goethe und Schiller die Nachwirkung der Gedanken Lessings; bei Goethe in der am Schluß der Anmerkungen angeführten Stelle aus „Hermaan und Dorothea“ und bei Schiller in den „Göttern Griechenlands“ in den Worten:

„Damals trat kein gräßliches Gerippe
An das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fadel senkt' ein Genius.“

Den Erläuterungen liegt zu Grunde die Ausgabe von Otto Hendel, Halle a. d. S., die auch Herders Nachtrag zu Lessings Abhandlung enthält. Die beigefügten Zahlen beziehen sich auf Seite und Zeile dieser Ausgabe.

Sprachliche und sachliche Erläuterungen.

Das Motto: nullique ea tristis imago = „und keinem erscheint dieses Bild traurig“ hat Lessing dem römischen Dichter P. Papinius Statius aus Neapel entlehnt, der um 45—96 n. Chr. lebte. Die Worte stehen in dem größten und ältesten Werke des Dichters, der Thebais (X, 105), einem Epos in zwölf Büchern, das die Kämpfe zwischen Oeokles und Polyneikes behandelt. Die Sage ist im einzelnen mit Freiheit behandelt, Griechisches und Römisches (z. B. die abstrakten Gestalten der Virtus, Furor etc. u. a.) durcheinander gemischt.

Vorrede.

5, 8. ‚Veranlassung‘ — das Nähere darüber in der Einleitung.

‚schäzen‘ = beurteilen.

10. ‚berächtlich‘ — dies Eigenschaftswort hat bei Lessing noch den tadelnden Nebeninn, den wir heute mit dem Worte verbinden, es bedeutet vielmehr nur: geringfügig, unbedeutend.

‚daß ich sie überhaupt nutzen wollen‘ = daß ich sie überhaupt habe nutzen wollen.

11. Nicht zwar, als ob ich . . . nicht für ein wenig allzu ekel hielte‘ — ‚ekel‘ bedeutet hier = „voller Ekel, empfindlich, eingenommen gegen“; die Worte bedeuten also: Allerdings glaube ich, daß unser heutiges Publikum gegen alles, was Streitschrift heißt, eingenommen und ihm abgeneigt ist, und fürchte daher, daß es meine Untersuchung ungünstig beurteilt, indem es nach der Veranlassung sieht.

14. ‚Dem bloßen Widerspruche‘ = nur dem W.

17. ‚gezankt‘ = gestritten. Der griechische Philosoph Heraklit (um 460 v. Chr.) stellte den Satz auf: „Der Streit sei der Vater aller Dinge“ und erklärte alles Werden als das Ergebnis kämpfender Gegensätze, als die harmonische Verbindung entgegengesetzter Bestimmungen.

18. ‚Artigkeit‘ = Höflichkeit.

22. ‚Bestände‘ — ältere Form = bestände.

24. ‚Politesse‘ — Fremdwort aus dem Französischen = Höflichkeit, Artigkeit, feine Lebensart.

25. ‚polemisch‘ — Fremdwort aus dem Griechischen: polemos = Krieg, also = streitend, kriegerisch.

— so läßt auch Goethe in „Hermann und Dorothea“ den Pfarrer sagen:

„Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem
Frommen.“

Gebankengang.

1. Vorrede.

Lessing bittet den Leser zuerst, den Wert der nachfolgenden Abhandlung nicht nach ihrer Veranlassung zu schätzen; denn diese sei so verächtlich, daß nur die Art der Ausnutzung für die Benutzung überhaupt zur Entschuldigung dienen könne.

Gegen Streitschriften verhalte sich das Publikum meist ablehnend, und doch hätten gerade diese zur Aufklärung von Widersprüchen und zur Auffindung der Wahrheit beigetragen. Es sei auch nicht bei allen Menschen die Rücksicht auf die gute Sitte, die sie alles Streiten und Zanken verwerfen lasse, sondern die meisten, die so dächten, seien Schriftsteller, und darum erscheine ihnen der streitende Ton so unbehaglich, weil er ihrer Eigenliebe und ihrem Selbstdünkel unbequem und erschlichenem Namen so gefährlich sei.

In Wirklichkeit habe die Wahrheit bei jedem Streite gewonnen, weil dadurch der Geist der Prüfung genährt, Vorurteile und Ansehen erschüttert und die geschminzte Unwahrheit sich an Stelle der Wahrheit festzusetzen verhindert worden sei. Dabei sei eine Wahrheit so wichtig wie die andere, man dürfe also das Streiten auch um unbedeutendere Wahrheiten nicht verachten, sonst komme man in den Verdacht, die Wahrheit nicht um ihrer selbst willen zu lieben.

Auch wer diesen Standpunkt nicht billige, solle doch über die Veranlassung der vorliegenden Schrift hinwegsehen und die Frage rein sachlich beurteilen, und dann, falls er der Mann dazu sei, die beiden Streitenden zu beschreiben.

Lessing entschuldigt sich dann wegen des „Tumultuarischen“, das seiner Arbeit anhänge, und auch deshalb, weil es nur längst bekannte Kunstwerke seien, auf die er seine Behauptungen gründe, aber es komme ihm hierbei nicht auf die Neuheit oder die Menge der Kunstwerke an, sondern darauf, was man aus ihnen herauszulesen verstehe, und „etwas Neues an dem Alten entdecken, sei wenigstens ebenso rühmlich, als das Neue durch etwas Neues bestätigen.“

Veranlassung.

Die Veranlassung zu der vorliegenden Schrift, so fährt Lessing fort, sei der neueste Zuruf des Herrn Klotz, der in seiner Vorrede zum zweiten Teil der Abhandlungen des Grafen Caylus Lessings Bemerkung aus dem Laokoon, daß die Alten den Tod nicht als Skelett dargestellt hätten, dadurch zu widerlegen sucht, daß er eine Reihe von Bildwerken aufzählt, auf denen Skelette dargestellt sind. Demgegenüber betont Lessing, er habe doch nur behauptet, daß die alten Künstler den Tod nicht als ein Skelett dargestellt hätten, er habe aber nie geäußert, daß sie Skelette dargestellt hätten; denn die aufgezählten Bildwerke seien jedem bekannt, der in antiquarischen Werken studiert habe; aber mit der Aufzählung von Skeletten sei doch nicht bewiesen, daß diese Skelette den Tod vorstellten.

Untersuchung.

Lessing fährt nun fort, er brauche eigentlich Herrn Klotz nichts weiter zu erwidern, da aber auch andere Gelehrte den verkehrten Einbildungen des Herrn Klotz beistimmten, so wolle er zweierlei beweisen:

- I. Daß die alten Künstler den Tod unter einem ganz anderen Bilde darstellten als unter dem eines Skelettes,
- II. daß die alten Künstler unter den Skeletten, die sie darstellten, etwas anderes verstanden als den Tod.

I. Zum Beweise des ersten Punktes, daß die alten Künstler den Tod nicht als Skelett, sondern unter einem anderen Bilde darstellten, geht Lessing von Homer aus, der Ilias XVI, 681 f., den Tod als den Zwillingenbruder des Schlafes bezeichnet; denn hier- nach hätten sich die alten Künstler gerichtet und Tod und Schlaf stets mit der Ähnlichkeit dargestellt, wie wir sie bei Zwillingen erwarten. Im Juno-Tempel zu Olympia seien sie auf einer Kiste dargestellt gewesen als Knaben, die in den Armen der Nacht ruhten, nur daß der eine weiß, der andere schwarz gewesen sei und der eine geschlafen, der andere zu schlafen gesichenen habe, beide hätten die Füße übereinander geschlagen gehabt. Da nun, so folgert Lessing weiter, die Alten diejenige Vorstellung, die ein Gebilde der Phantasie einmal erhalten habe, stets getreulich beibehalten hätten, so sei diese Darstellung des Todes und Schlafes offenbar die allgemein übliche gewesen und habe daher auch den Pausa-

verderblicher Schrecken und hießen Larvae. Auf einem Stein bei Gori sind drei Skelette zu sehen, aber diese bedeuten nicht den Triumph des Todes über den Tod, sondern es sind abgeschiedene Seelen, die noch in jenem Leben ihrer Lieblingsbeschäftigung, die sie auf Erden trieben, nachgehen. Larva hieß endlich auch dasjenige Gerippe, das bei feierlichen Gastmählern mit auf der Tafel erschien, um zu einem desto eifrigeren Genuße des Lebens zu ermuntern.

Prüfung.

Um seiner Abhandlung auch noch ein allgemeineres Interesse zu geben und sich nicht nur auf Klorens verkehrte Ansichten zu beschränken, geht Lessing nun in der „Prüfung“ zuerst noch auf die falschen Ansichten des Grafen Caglios ein, der nur ganz unvollkommene Vorstellungen vom Schlaf und Tode und ihren Attributen hatte.

Dann geht er die Ansichten des Ghraldus und Natalis Comes, des Tollius, Gori und Maffei durch und weist sie als falsch zurück. Auch die von dem Engländer Spence vorgebrachte Ansicht, daß die Alten überhaupt weit finstere und traurigere Begriffe von der Beschaffenheit des Todes gehabt hätten, als wir sie gegenwärtig haben, zeigt er als unhaltbar, ja, er fügt hinzu, eher das Gegenteil sei der Fall, weil die christliche Religion, die den Tod als Sold der Sünde hinstellte, die Schrecken des Todes sehr vermehrt habe. Da aber dieselbe Religion uns auch versichere, daß der Tod des Frommen nicht anders als sanft und erquickend sein könne, so fordert Lessing zum Schluß die Künstler auf, das schreckliche Gerippe aufzugeben und sich wieder in den Besitz jenes besseren Bildes zu setzen; denn da auch die Schrift von einem Engel des Todes rede, so sei es eine würdigere Aufgabe für einen Künstler einen Engel zu bilden als ein Gerippe, und es sei ein Beweis für die wahre Religion, wenn sie uns überall auf das Schöne zurückbringt.
